

BÜCHER AUS INDIEN

Rajendra K. Jain

Indien mit fünfzig – Eine Literaturübersicht

Als eine der ältesten Zivilisationen der Welt ist Indien ein Land voller Paradoxe und scharfer Kontraste, geprägt von einer extremen ethnischen und religiösen, sprachlichen und sozioökonomischen Vielfalt, die ihren Ausdruck in sieben bedeutenden Religionen, siebzehn führenden Sprachen und zwanzigtausend unterschiedlichen Dialekten findet. Mit einer Bevölkerung von annähernd einer Billion Menschen und nahezu kontinentalen Dimensionen gibt es wenige Länder der Welt, die Indiens Größenordnung, seine Vielfalt und seine ungeheure Komplexität aufweisen. Das unabhängige Indien hat sich jener „Art Herausforderung gestellt, die in ihrer Komplexität jeden früheren Versuch übertrifft, einen Nationalstaat in moderner Zeit zu schaffen“. Für viele außerhalb seiner Grenzen lebenden Menschen bringt Indien die drei 'M's zu Bewußtsein – die Moguln, die Maharajas und den Mahatma. Vielfach fragen Ausländer: „Was ist Indien?“, worauf die erste Antwort eine Frage wäre: „Welches Indien?“

Indiens goldenes Jubiläumjahr war eine Zeit der Selbstbetrachtung sowie der nachdenklichen Bewertung jener Frage, wie es der weltgrößten Demokratie ergangen ist und welchen Weg sie noch zurücklegen muß, um ihre Ziele zu erreichen. Indiens Erfolge und Mißerfolge im Kampf um Entwicklung werden nach wie vor von dem Land wohlwollend gegenüberstehenden Beobachtern sowohl im In- als auch im Ausland genauestens verfolgt.

Der vorliegende Aufsatz versucht, nahezu ein Dutzend Bücher über das zeitgenössische Indien – seine Gesellschaft und Kultur, seine politischen Vorstellungen, seine Wirtschaft und seine Außenpolitik – vorzustellen. Hierbei wurde sich um eine verhältnismäßig objektive und oft kritische Beurteilung des unabhängigen Indien bemüht und es wird versucht, solche Bücher zu präsentieren, die sich durch intellektuelle Kraft und Logik in der Analyse auszeichnen und sich zudem auf adäquate Forschungsergebnisse stützen, ohne in übertriebener Form auf Klischees und stereo-type Muster zurückzugreifen. Der Verfasser hofft, daß die vorliegende Sammlung dazu beiträgt, ein besseres, informierteres Verständnis des zeitgenössischen Indien zu fördern und den Leser zu inspirieren, die Komplexität und Vielfalt, für die der Name Indien steht, zu erproben und zu entdecken.

Die Fünfzig-Jahre-Saga

Im fünfzigsten Jahr der indischen Unabhängigkeit wurden zahlreiche Bücher veröffentlicht, die bestrebt waren, die Odyssee unter einem Hut zusammenzufassen. Für diejenigen, die auf der Suche nach einem teuren, ansprechend gestalteten und für die Kaffeetafel geeigneten Buch auf Hochglanzpapier, mit dekorativem Layout und auserlesenen Photographien sind, sei das von Azaz Memon herausgegebene Werk *India 50: The Making of a Nation* empfohlen. Es handelt sich um ein kompaktes, objektives, lebendig geschriebenes (und vom Verfasser nahezu zur Hälfte selbst erstelltes) Buch mit einem schwungvollen Aufbau, das die Bereiche Journalismus und Mode, Kino und Küche, Unternehmertum und Arbeitswelt betrachtet. Es führt einige der tonangebenden

indischen Autoren/Spezialisten zusammen, die über verschiedene Bereiche schreiben – Mulk Raj Anand über den Kashmir-Disput, Chitra Subramaniam über Bofors, Ashis Nandy über den Hindu-Fundamentalismus, Shyam Benegal über das Kino sowie andere Experten über ihre jeweiligen Fachgebiete.

Ein weiteres interessantes Buch ist *India: The First 50 Years* von Gautam Adhikari (Hg.). Unterteilt in drei Teile – ‘*India at 50*’, ‘*Life and Style*’ sowie ‘*India and the World*’, stellt das Werk kein ausführliches Faktenhandbuch über Indien dar, sondern eine Sammlung scharfsinniger und oft kritischer Rückblicke auf eine breite Skala gesellschaftlicher, politischer und entwicklungspolitischer Aktivitäten hervorragender und kundiger Männer und Frauen, die über die fünfzig Jahre des großen indischen Experiments der demokratischen Gestaltung der Nation reflektieren, um zu informieren und zu kritisieren, zu loben und den Grundstein zu legen für ein besseres Indienverständnis bei Lesern in aller Welt.

Eines der besonders herausragenden Bücher, das sich darum bemüht, den Sinn des gewöhnlichen Indien zu erfassen, ist Shashi Tharoor’s *India: From Midnight to the Millennium*. Obwohl Tharoor kein Durchschnittsindianer ist, klingt er doch auf überzeugende Weise wie einer, der persönliche Anekdoten, Kommentare und akademische Forschungsergebnisse zu einer anspruchsvollen Argumentation verwebt, deren Absicht es ist, Indien zurück in die Welt zu führen. Vieles in dem Buch bemüht sich um eine Antwort auf die Frage: Können arme, multiethnische Gesellschaften wie diejenige Indiens überhaupt eine Demokratie haben? Jede andere Regierungsform, so argumentiert er, wird die gegenwärtige Struktur des Landes zerstören. Die miteinander konkurrierenden Ansprüche verschiedener Gruppen können nur durch demokratische Institutionen gezügelt und gelöst werden. Arme, multiethnische Gesellschaften müssen jedoch prosperieren, um ihre Stabilität zu bewahren. Tharoor ruft zu mehr Föderalismus, zu mehr Dezentralisierung, zu mehr *panchayati raj* auf und besteht darauf, dem Volk mehr Macht zu geben. Einige der Kapitel wie diejenigen über die nichtseßhaften Inder (NRIs) und die Wachstumsrate der Hindus sind ohne Zweifel von besonderem Wert.

Ein weiteres exzellentes Buch ist *The Idea of India* von Sunil Khilnani, das sich als historisches Essay über die Paradoxa und Ironien der indischen Idee versteht und sich der Anstrengung widmet, eine gewaltige, vielfältige und arme Gesellschaft zu einen und umzuwandeln in einen modernen Staat, der auf dem Wege ist, eine größere Präsenz in Asien zu zeigen. Anhand von sieben geistprühenden Aufsätzen ist das Buch bestrebt, die politische Geschichte Indiens mit dem Ziel Revue passieren zu lassen, „die Leser zu ermutigen oder zu reizen, über das weitergehende Bild nachzusinnen“. Er argumentiert, daß „ein einziger, von allen bejahter Sinn Indiens – eine einigende Idee und Vorstellung“ jede Glaubwürdigkeit verloren hat. Er richtet sein Augenmerk auf „die Themen und Konflikte, die Indiens Politik Impulse verleihen und zu einer überraschend breiten Resonanz führen – die Bejahung von Gemeinschafts- und Gruppenrechten sowie der Einsatz der Demokratie zur Bestätigung kollektiver Identitäten; die Schwierigkeiten bei der Aufrechterhaltung breitangelegter, multikultureller politischer Unionen; der Zwang, Demokratie trotz wirtschaftlicher Widrigkeiten lebendig zu erhalten, um Demokratie auch ohne wirtschaftlichen Wohlstand zu erhalten“ (Khilnani, S. 8-9).

Snakes and Ladders: A View of Modern India von Gita Mehta ist ein kurzer Reiseführer für jene in der westlichen Welt, die sich lediglich eine städtische und witzige, eine farbenfrohe und angeblich weitreichende, eine ausreichend ernste, aber keineswegs besonders schwierige Kaminfeuerlektüre über Indien zu Gemüte führen wollen. Obwohl Stil, Tempo und Sprache des Buches den Leser auf seine Seite bringen, entbehrt es der analytischen Tiefe und intellektuellen Kraft, die erforderlich sind, neue Einsichten darüber zu vermitteln, was Indien dazu bewegt, seinen Kampf weiterzuführen. Indes ist es ein lesenswertes Buch, zumal für Ausländer, die einen ersten Eindruck von dem Land gewinnen wollen.

Gesellschaft und Kultur

Jahrhundertlang war Indien bemüht, seine Differenzen in einen Rahmen gemeinsamer Grundwerte und Interessen einzuordnen, indem es die Vielfalt tolerierte und den Glauben daran bewahrte, daß unter

verschiedenartigen Menschen, ethnischen und religiösen Gruppen, Kulturen und Subkulturen ein harmonisches Zusammenleben möglich sei. Durch die Akzeptanz und Toleranz kultureller Differenzen war Indiens historische Rolle eher durch Einschließlichkeit als durch Ausschließlichkeit geprägt.

Bei dem Versuch, die Frage zu beantworten 'Was ist Indien?', argumentiert Sunil Khilnani in *The Idea of India*, daß Indiens unvergleichliche Differenzen, die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen, so scheint es, keinen Raum für eine gemeinsame Identität oder für eine Einheitsbasis gelassen hat, die in einem modernen Staat hätte versöhnt werden können. Das Puzzle der indischen Einheit und des Indertums führte zu einer Vielzahl widerstreben-der Antworten innerhalb der nationalistischen Bewegung, die Indien die Unabhängigkeit gebracht hat. Indiens Einheit wurzelt in einer kulturellen Verbundenheit und einer gemeinsamen historischen Vergangenheit. Nehru war in der Lage, „einer komplizierten, pluralistischen Definition des Indertums“ Geltung zu verschaffen, „die zumindest für eine Zeit die Illusion von Dauerhaftigkeit vermittelte“. Er verließ sich auf „eine zwingende – falls imaginäre – Geschichte über die indische Vergangenheit, die als Märchen von der kulturellen Vermischung und Zusammenfindung erzählt wurde, als eine zivilisatorische Tendenz hin zu einer Vereinigung, die sich selbst im Rahmen eines modernen Nationalstaates erkennt“ (S.166). Im unabhängigen Indien wurde das Indertum nicht als einzigartige, erschöpfende Identität definiert, sondern als vielschichtige Identität, innerhalb derer indische Bürger ebenso Angehörige sprachlicher und kultureller Gemeinschaften waren. Indiens föderale Ordnung war geplant, um diese Idee „eines vielschichtigen Indertums“ zu verkörpern, „eines Zuwachses von Identitäten“ (Khilnani, S. 175). Die derzeitige Struktur Indiens ist de facto eine Anhäufung auseinanderdriftender Minderheiten, die nach Jawaharlal Nehrus Worten durch „starke, aber unsichtbare Fäden“ zusammengehalten werden. Von einer indischen Identität zu sprechen bedeutet also, so argumentiert Tharoor, eine Reihe von Identitäten zu subsumieren, die sich je nach Abhängigkeit von Klasse und Kaste, von Region und Sprache voneinander unterscheiden. Indien, so folgert er, ist auf sehr grundlegende Art „ein pluralistischer Staat; sein Pluralismus entspringt seiner Geographie, spiegelt sich in seiner Geschichte wider und sieht sich durch seine Ethnographie bestätigt“. Die Geschichte Indiens hat zwei breit angelegte Möglichkeiten aufgezeigt, die eigene ererbte und sich ausweitende Vielfalt zu handhaben; „eine in der Theorie unordentliche, improvisierende und pluralistische Annäherung oder ein strikt nationalistisches und reinigendes Ausschließlichkeitsdenken“.

Die indische Idee hat sich in Kämpfen herausgebildet, die auf einen Ausgleich entgegengesetzter Sogkräfte – der Erfordernisse der Kultur, der Ansprüche auf Anerkennung sowie des wirtschaftlichen Drucks in Richtung eines Zusammengehens und einer Ausdehnung der Maßstäbe – „in einem kohärenten politischen System zielten, um die kulturelle Vielfalt zu respektieren und in ein gemeinsames Entwicklungsunterfangen einzubinden“ (Khilnani S. 194). Nach fünfzig Jahren Bestehens eines indischen Staates ist die Definition dessen, was ein Inder ist, so leidenschaftlich umstritten wie zuvor. „Kann die ursprüngliche indische Idee ihren eigenen Erfolg überleben?“, fragt er. Der heutige Wettstreit, so behauptet Khilnani, ist „ein Wettstreit um die wirtschaftlichen Möglichkeiten sowie um kulturelle Anerkennung: Es ist ein Wettstreit um den Besitz des Staates“ (Khilnani, S. 194-195).

Der Zusammenhalt Indiens wird durch die Behauptung verschiedener sprachlicher, religiöser und kastentypischer Identitäten herausgefordert. Paradoxerweise ist ein wachsendes panindisches Bewußtsein ebenso zu verzeichnen wie eine zunehmende Betonung subkultureller Identitäten. Die Öffnung Indiens für ausländische Güter, bessere Außenhandlungsmöglichkeiten, der Zugang zu nahezu fünfzig satellitengespeisten Fernsehkanälen sowie zum Internet haben zu der lautstark geäußerten Kritik geführt, die ausländischen Einflüsse untergraben die indische Zivilisation und die indischen Kulturwerte. Trotz des gerade unter den Jugendlichen in den städtischen und halbstädtischen Regionen Indiens zu beobachtenden Trends hin zu Verwestlichung und Verbrauchermentalität ist es falsch anzunehmen, Inder könnten außerhalb ihres Indertums auf irgendeine Weise akkulturiert werden. Zusammengefaßt gesagt, muß Indien erkennen, daß seine Kultur auf der eigenen Identität und aus der eigenen inneren Kraft heraus aufgebaut werden muß.

Die auf einen freien Markt zielenden Reformen gestalten derzeit sowohl die indische Wirtschaft als auch die indische Gesellschaft um. Der wirtschaftliche Wandel in den neunziger Jahren hat zu sozialen Unruhen geführt. Als

Folge davon sieht sich die Wirtschaftsreform ernststen politischen Hindernissen im demokratischen Indien gegenüber. Indische Politiker werden durch Zweckorientierung und eine Denkweise in kurzfristigen Kategorien gelenkt. Mit konfessionellen und Kastenparteien (*sectarian parties*), die immense Wahlerfolge erzielen und mit Wählern, die sich zunehmend religiösen, kastenspezifischen und regionalen Loyalitäten verpflichtet sehen, versucht der Staat derzeit, den sozialen Wandel nicht durch säkulare Entwicklung, sondern durch Anteile und Vergünstigungen für verschiedene Bevölkerungsgruppen zu fördern. Somit hat sich die Rolle des Staates vom „Wirtschaftslenker zum Beschaffer von Subventionen und Gruppenvergünstigungen“ gewandelt.

Die Wirtschaft

Ein grundlegendes Dilemma der Bestrebungen des unabhängigen Indien nach wirtschaftlicher Entwicklung war es, daß in einem Land, in dem der Schwerpunkt der Wirtschaftsdaten und ein ansehnlicher Reichtum in der Provinz zu verzeichnen ist, wenig Druckmittel für eine Industrialisierung vorhanden sind und noch weniger, um soziale Reformen umzugestalten oder in neue Wege zu leiten (Khilnani, S. 75). In der Praxis hatte Nehrus Entwicklungsstrategie zu einem bescheidenen Wachstum geführt, trotz der Abschottung gegenüber Direktansprüchen die demokratische Legitimität bewahrt und durch eine umsichtige Steuerverwaltung die wirtschaftliche Stabilität aufrechterhalten. Die Wirtschaftskrise von 1991 war das Ergebnis eines Bruchs mit diesen drei wesentlichen Säulen sowie der Unterordnung einer auf lange Sicht angelegten Wirtschaftsführung unter wahltaktische Erfordernisse, wobei hohe Staatsanleihen zum größten Teil in Subventionen und Beschwichtigungen investiert wurden und nicht in die Erfordernisse der Produktion oder der Infrastruktur (Khilnani, S. 88, 92 und 98). Indiens höchst nachteilhaften, im Verlaufe von drei Jahrzehnten gefestigten Führungsrahmen zu ändern ist, wie Jagdish Bhagwati bemerkt, „eine Aufgabe, die jener vergleichbar ist, die darin besteht, nach einem Taifun die Aufräumarbeiten durchzuführen: Die Aufgabe ist gewaltig und läßt sich nicht in einem Zuge bewältigen“.

Als die weltweit größte Demokratie, verschiedentlich beschrieben als „eingesperrter Tiger“ oder als ein Wanderelefant, der dafür bekannt ist, das Wachstumstempo eines Hindu zu haben, unterzieht Indien seine Wirtschaftspolitik einer radikalen Neuausrichtung und demontiert dabei neben der *raj*-Konzession, die ein Wachstum des privaten Sektors sowohl gefördert als auch behindert hat, auch den stark interventionistischen Staat. Somit ist Indien im Begriff, für den Westen einschließlich Europa zunehmend attraktiv zu werden. Auf seiner Suche nach neuen Märkten, nach Quellen für kolaborationsorientierte Unternehmen, nach Investitionen und fortschrittlicher Technologie hat sich der Westen in den neunziger Jahren auf der Prioritätenskala der indischen Außenpolitik deutlich nach oben bewegt.

Aus fünfzehn von hervorragenden indischen und ausländischen Wirtschaftsexperten verfaßten Essays bestehend, ist das von Isher Judge Ahluwalia und I.M.D. Little herausgegebene Buch *India's Economic Reforms and Development: Essays for Manmohan Singh*, eine Festschrift, die Dr. Manmohan Singh, dessen Wirtschaftsreformpolitik das politische Bewußtsein im Lande verändert hat, zu dessen fünfundsiebszigstem Geburtstag ehrt. Das Buch stellt eine unverzichtbare Lektüre für alle diejenigen dar, die an einem besseren Verständnis von Indiens Wirtschaftsreformen interessiert sind. Es analysiert den Verlauf der Wirtschaftsentwicklung in Indien sowie den Stand der 1991 initiierten Wirtschaftsreformen und legt dar, was geschehen muß, um deren positive Wirkung vollends zu entfalten.

Ein weiteres interessantes Buch ist das von Jean Dreze und Amartya Sen verfaßte *India: Economic Development and Social Opportunity*. Das Werk diagnostiziert die Mißerfolge Indiens bei der Verringerung der endemischen Verluste und hebt die kontraproduktive Rolle der von der Regierung initiierten Regulierungen sowie die Notwendigkeit wirtschaftlicher Anreize zur Beschleunigung des Wirtschaftswachstums hervor. Es stellt eine sorgfältige und überzeugende Analyse der indischen Leistungen und Mißerfolge seit 1991 dar und trägt auf überaus hilfreiche Weise dazu bei, die Unklarheiten über die Beziehung zwischen Staat und Markt zu beheben. Jedoch zeigt sich hier nur eine begrenzte Blickrichtung auf die bedeutsame Rolle einer unangebrachten öffentlichen

Verwicklung in die Förderung von Grundausbildung, Gesundheitsvorsorge und anderer damit zusammenhängender Ansprüche.

Indias' Economic Reforms, 1991-2001 von Vijay Joshi und I.M.D. Little ist ein hochinformatives, durch seine stichhaltige Argumentation überzeugendes Buch, das die Bilanz aus dem zieht, was seit den 1991 in die Wege geleiteten Reformen geschehen ist, aber auch jene Bereiche hervorhebt, in denen noch vieles zu geschehen hat. Es behandelt die im Juni 1991 eingeleiteten Stabilisierungsmaßnahmen, beschreibt den Abbau von Kontrollen und Tarifen im Außenhandelsbereich, untersucht die Rolle der Finanzinstitutionen sowie die Praktiken der Industrie und bewertet schließlich den Erfolg der zur Linderung der Armut ergriffenen Maßnahmen. Das Buch faßt den Fortschritt und Stand der Reformen zusammen und präsentiert Schlußfolgerungen. Es erörtert Gründe für Erfolg und Mißerfolg und schlägt Prioritäten vor.

Indias' Economic Reforms and Development diskutiert die Strategie der indischen Entwicklung und ihrer Mißerfolge in der Vergangenheit. Bhagwati erkennt, daß nun, wo Indiens Wirtschaft weitaus offener ist, die für das beschäftigungsschaffende Wachstum erforderlichen Privatisierungen sowie die Arbeitsgesetzänderung die innerhalb der Reformen vorrangig behandelten Vorgaben sein sollten. Darüber hinaus ist er der Meinung, daß die Nichtregierungsorganisationen (NGOs) für umsichtige Ausgaben im sozialen Bereich herangezogen werden sollten. Schließlich untersucht das Buch die Reformen auf der sektoralen Ebene, wobei es sich besonders auf jene Bereiche konzentriert, in denen die Reformen keine nennenswerten Fortschritte gemacht haben, wie Infrastruktur, Landwirtschaft, Reform des Finanzsektors, Außenhandel und Investitionen. Es gelangt hierbei zu der zwingenden Schlußfolgerung, daß eine steuerliche Anpassung zur Kontrolle des ernsthaften Defizitproblems im öffentlichen Bereich entscheidend für den Erfolg der indischen Reformen ist. Auch die großen Schwierigkeiten mit dem derzeitigen System der Firmenführung in Indien werden hervorgehoben: Interessenkonflikte und fehlender Zusammenhalt innerhalb der kontrollierenden Familien werden ebenso erwähnt wie die ungünstigen Auswirkungen enger Verkettungen, Gruppeninvestitionen von Kleinaktionären als Folge von Firmenumstrukturierungen, Fusionen, Deinvestitionen usw. In einer zunehmend integrierten Welt werden Überlegungen über Kosten und Qualität, über Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit Indiens Wettbewerbsfähigkeit bestimmen. Eine starke Exportleistung ist an einen vertikalen intraindustriellen Handel mit direkten Auslandsinvestitionen gebunden. Diejenigen, die die Reformen als gegen die Armutsbekämpfung gerichtet kritisieren, sind entweder unwissend oder von Vorurteilen belastet. In der Tat beweist das Buch auf anschauliche Weise, daß von einem Konflikt zwischen Wachstum und Armutslinderung keineswegs gesprochen werden kann. Aufgabe der Reformen ist und sollte nicht nur sein, Wachstum im allgemeinen zu fördern, sondern auch, ein beschäftigungsschaffendes Wachstum zu fördern, wobei die Steigerung der Nachfrage nach relativ ungelernter Arbeit der einzige Weg ist, um die weitverbreitete bittere Armut zu lindern, die Indien noch heute in allen Landesteilen belastet. Falls das Land die spektakulären Wachstumsraten Ostasiens erzielen würde, könnte das Problem der strukturell bedingten Massenarmut innerhalb einer Generation gelöst werden. Die Studie regt gangbare Wege an, mit dem unvermeidbaren Schmerz umzugehen, den die notwendige Reform des indischen Arbeitsmarktes mit sich bringt, verheimlicht jedoch auch nicht, daß diese Reform politischen Mut erfordert.

In dem Abschlußaufsatz der Manmohan Singh-Festschrift bekundet V.A. Pai Panandiker, der Direktor des Zentrums für Politische Forschungen, seine Überzeugung, daß die vorrangig durchzuführenden Änderungen der indischen Regierungsform folgende sind: erstens die in demokratischer Form zu vollziehende Machtübertragung von einer nach westlichen Mustern geformten städtischen Mittelschicht auf eine durch regionale Kriterien geprägte, ländliche und landwirtschaftliche Schicht, insbesondere auf die *scheduled castes* (SCs, die von der Regierung in einem Verzeichnis diskriminierter Gruppen registrierten Kasten) und *other backward castes* (OBCs, andere rückständige Kasten), und zweitens die Klärung der Frage nach mehr Macht für die Staaten. Jedoch argumentiert Panandiker auch, daß der Machttransfer kein gutes Zeichen für die Zukunft der Reformen zu sein scheint, da die Fähigkeit der neuen politischen Elite begrenzt ist, die komplexen wirtschaftlichen und strategischen Fragen zu handhaben, denen sich das Land gegenüber sieht. Die Tagesordnung der neuen politischen Elite im 'Indien des Mandala' ist, so erkennt er, durch kastenspezifische und regionale Überlegungen bestimmt. Ihre Fähigkeiten, eine neue liberalisierte und globalisierte indische Wirtschaft zu lenken, ist einer großen Belastungsprobe ausgesetzt.

Die Sorge der genannten Elite gilt nicht der Entwicklung, sondern dem, was sie selbst als „soziale Gerechtigkeit“ ansieht, nämlich der unmittelbaren Beschwichtigung ihres Wahlkreises (Ahluwalia, S. 375-376). Die Prioritäten der neuen politischen Elite, so fügt er an, sind verschieden, ihr Schwerpunkt ist verschieden und ihre Wahlkreise sind auf unterschiedlichen Ebenen – auf nationaler, regionaler und Ortsebene – verschieden. Die politische Wirtschaft der kommenden fünfzehn Jahre wird, so sieht er voraus, weitgehend beeinflusst sein von den sich immer lauter artikulierenden und politisch mächtigen OBCs und SCs. Langfristig wird für den Rest des 21. Jahrhunderts jedoch die rasch wachsende Mittelschicht den größten Einfluß auf die indische Wirtschaftspolitik nehmen und Indien in eine der führenden wirtschaftlichen und politischen Weltmächte verwandeln.

Die wirtschaftliche Liberalisierung und Deregulierung ist auf den beharrlichen Widerstand jenes Geschäftsbereichs gestoßen, der sich über das 'schwankende Spielfeld', auf dem man sich mit den ausländischen Konkurrenten getroffen hatte, beschwerte und sich um die Hilfe der Regierung bei dem Versuch bemühte, zu überleben und den Kampf weiterzuführen. Nach ersten Hinweisen scheint es eine Tendenz in Richtung einer Rückkehr zu einer Linie zu geben, die die Einzigartigkeit und Unvergleichlichkeit Indiens beschwört und in die ausgetretenen Pfade der Regulation, des Protektionismus und des Etatismus zurückweicht. Jedoch gibt es in zunehmendem Maße auch solche Geschäftsbereiche, die mehr und mehr spüren, daß geschäftsmännisches Vermögen nicht darin besteht, Lizenzen zu erwerben, sondern darin, unternehmerischen Weitblick und geschäftlichen Scharfsinn zu entwickeln.

Vergleiche Indiens mit anderen Ländern wie Singapur, Taiwan und Südkorea sind, so wie es scheint, böseartig. Es gibt nicht zu leugnende Unterschiede in der Skala der anstehenden Probleme, in der Bevölkerungsgröße und dem übernommenen politischen System. (Im Falle der drei genannten Länder hat die Autokratie das wirtschaftliche Wachstum hervorgebracht; indes ist dies ein Preis, den Indien nicht zu zahlen vermag.) Es gibt viele Stimmen, die behaupten, es gäbe keinen dritten Weg, keine Alternative zur Vollendung der Liberalisierung und der Deregulierung, der Privatisierung und der Globalisierung – es sei denn, dieser Weg wäre der des Niedergangs, des Kollapses und des wirtschaftlichen Ruins. Aber eine größere Mehrheit spürt, daß Indien seine Probleme aus eigener Kraft in Angriff nehmen und hierbei einen Fahrplan zugrundelegen muß, der auf den Bedürfnissen und Prioritäten der Menschen aufbaut, die durch die negativen Einflüsse einer ungebremsen Liberalisierung, die Mängel des Marktes und die Tücken der Globalisierung bestimmt sind.

Die Menschen des Abendlandes neigen dazu, allgemein unzufrieden mit den Inhalten und dem Tempo von Reformen zu sein. Sie sind der Ansicht, Wachstum werde durch infrastrukturelle Zwänge erstickt. Ausländer beklagen zudem, das sich in Indien wenig geändert hat, seitdem sie mit den mittleren und unteren Ebenen der Bürokratie des Zentrums und der Staaten zusammenzuarbeiten gezwungen sind. Jedoch wird von vielen oft übersehen, daß die meisten Reformen und das hohe Wirtschaftswachstum in Zeiten politischer Unsicherheit und von schwachen Regierungskoalitionen erkämpft worden sind. 1977 sah sich Indien keiner Rezession gegenüber, sondern einem Wachstumsrückgang, einer Abnahme des Wachstums unterhalb des normalen Trends. Seitdem die Politiker von Wahlzyklen gelenkt werden, benötigen viele politisch schwierige Reformen (besonders jene, die eine Kürzung der Lebens- und Düngemittelsubventionen vorsehen bzw. jene, die das Staatsmonopol in den Schlüsselbereichen abschaffen wollen) wahrscheinlich mehr Zeit. Die Vertreter der Politik müssen garantieren, daß Liberalisierung nicht einhergeht mit kurzfristig sich ereignenden Katastrophen, die die verwundbareren Teile der Gesellschaft treffen. Tiefgreifendere Änderungen sind ohne den politischen Willen nicht durchführbar. Offenbar war das Wirtschaftsmanagement weitgehend abgeschirmt gegenüber den Unwägbarkeiten und Unsicherheiten der politischen Führung und der gerade entstehende Konsens hinsichtlich der Wirtschaftsreformen blieb im wesentlichen unumstritten, solange die Liberalisierung mehr dazu neigte, sich von wirtschaftlichen Vorgaben als von politischer Rhetorik leiten zu lassen.

Unabhängig davon, welche Koalition die Macht erringen wird (ob eine BJP-geführte Koalition oder eine andere), stimmen alle Beobachter darin überein, daß der Weg der eingeschlagenen Reformen unumkehrbar ist. Wie bereits zuvor beobachtet, wird jedoch auch eine neue Regierung davor zurückschrecken, noch schwierigere Reformen in Angriff zu nehmen. Die Liberalisierung in Indien wird den Staat nicht vor den an ihn gestellten Forderungen in

Schutz nehmen. Die oft widersprüchlichen Forderungen werden deutlicher artikuliert werden. In der Tat hat Indiens demokratische Politik „eine Vielzahl von Stimmen und Interessen freigesetzt, die sich bemühen werden, ihre steuerliche Vorsicht beizubehalten sowie wirtschaftliche Entwicklungsstrategien zu entwickeln und zum Zuge zu bringen, die komplizierter sind als je zuvor. [...] Heute gibt es mehr Argumente, mehr Interessen und mehr Vorstellungen von dem, was Entwicklung ist und was sie für Indien bedeutet. Es wird sicherlich nicht einfach sein.“ (Khilmani, S. 105-106).

Die Politik

Indien hat eine multikulturelle Staatsform, die sich den institutionellen Formen des Konstitutionalismus', der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet weiß. Eine der größten Erfolge des seit fünfzig Jahren unabhängigen Indiens ist dessen bislang unübertroffenes Maß an Beharrlichkeit und Ausdauer in der Aufrechterhaltung seiner demokratischen Herrschaftsform. Mehr als einmal hat es Schwarzseher Lügen gestraft, als es sich als fähig erwiesen hat, zu überleben und Krisen und Tragödien zu bewältigen. Indien stellt „ein einzigartiges Phänomen in der Geschichte der Demokratie dar: Niemals zuvor hat eine derart große, verschiedenartige, verzweifelt arme sowie des Lesens und Schreibens weitgehend unkundige Bevölkerung in einem allgemeinen Rahmen demokratischer Rechte fünfzig Jahre lang zusammengehalten.“ (Adhikari, S. 37).

Das von Partha Chatterjee herausgegebene Buch *State and Politics in India* stellt eine allgemeine Einleitung in das Studium der Politik im zeitgenössischen Indien dar. Das aus fünfzehn Aufsätzen über das politische System, die Institutionen und den politischen Prozeß bestehende Buch wirft einen Blick auf die Entwicklung des Parteiensystems und des Wahlsystems, der Gerichtsbarkeit, der Bürokratie sowie des föderalen Systems und blickt auf die Grundzüge der Regierungsperioden Nehrus und Indhira Gandhis zurück. Andere Aufsätze vermitteln ein Gespür für die seit den späten achtziger Jahren herrschende institutionelle Krise und untersuchen die sich gegenwärtig zeigenden Möglichkeiten für institutionelle Änderungen. Darüber hinaus präsentiert das Buch anschauliche Studien zum Herrschaftsprozeß, indem es die Kasten- und Klassendominanz in bestimmten Gegenden (Uttar Pradesh), die Herrschaft über Parteiorganisationen und über Programme zur Mitbestimmungsentwicklung (West-Bengalen), die charismatische Herrschaft (Tamil Nadu) und die Gewalt auf Gemeindeebene (Uttar Pradesh) beleuchtet. Es hebt den verstärkten Aktivismus der Gerichtsbarkeit seit den achtziger Jahren hervor, als die Gerichte „im öffentlichen Interesse“ gewirkt hatten, um die Arbeit der ausführenden Organe der Regierung zu überwachen bzw. um zu sehen, ob das Gesetz befolgt wird und, dies besonders, ob die Rechte der schwächeren Bevölkerungsteile gewahrt bleiben. Diese Rolle der Gerichtsbarkeit hat an Bedeutung gewonnen in einer Zeit, in der viele Institutionen des Staates in den Augen der Bevölkerung ihre Integrität und Stabilität verloren haben. Das Buch untersucht ferner den seit den späten achtziger Jahren unternommenen Versuch, eine mehrheitliche Unterstützung in Wahlen durch den Appell an die *hindutva* zu erreichen. Die spürbare Schwäche der Congress-Herrschaft in den zurückliegenden Jahren steht in direktem Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Versuch der BJP, die örtlichen Machtstrukturen über weite Regionen zu einer parlamentarischen Mehrheit zusammenzuschließen. Weiterhin untersucht es die Bewegung der rückständigen Kasten, der *dalits* sowie der Minderheiten (der neuen *dalit-bahujan*-Bewegung), die in den vergangenen Jahren vor allem im indischen Norden Bedeutung erlangt haben. Schließlich betrachtet das Buch einige der „neuen sozialen Bewegungen“, besonders die indische Frauenbewegung, die beachtliche Fortschritte erzielt hat.

Indem er den Weg nachzeichnet, auf dem die demokratische Idee nach Indien gelangt ist, und untersucht, wie diese Indien und Indien umgekehrt diese befruchtet hat, argumentiert Sunil Khilmani in *The Idea of India*, daß der „wirkliche geschichtliche Prozeß“ der Nehru-Regierung nicht in der Verbreitung des demokratischen Ideals, sondern in seiner staatlichen Verankerung im Herzen der indischen Bevölkerung liegt (S.41). In den zwei Jahrzehnten nach Nehrus Tod betraten zum ersten Mal neue Interessen und Gruppen sowohl als Wähler als auch als Politiker die Bühne des aktiven politischen Geschehens: Reiche Farmer und die armen, unteren Kasten traten in Konflikt miteinander. Seit den siebziger Jahren ebnete die durch den demokratischen Wettstreit bevorgerufene starke politische Bewegung Vertretern der unteren und ärmeren Klassen den Weg in die Politik, die an der

Peripherie des *main-stream* der Hindu-Gesellschaft lebten und nun begannen, sich innerhalb der Vielfalt der regionalen Parteien und politischen Formationen zu artikulieren.

Die gegenwärtige Phase der indischen Politik wurde vom Erscheinen der drei 'M's begleitet: *Mandal* (Vergünstigungen für die unteren und rückständigen Kasten), *Mandir* (die Zerstörung der Babri-Moschee und die Forderung nach dem Bau des Ayodhya-Tempels), sowie *Market* (der Prozeß der seit 1991 laufenden Liberalisierung und wirtschaftlichen Reformen). Diese Erscheinung führte zu einer stärkeren Einbeziehung der unteren gesellschaftlichen Schichten (insbesondere der *dalits* und der übrigen rückständigen Kasten) sowie zu einer deutlicheren Artikulierung ihrer Interessen, was zu einem früheren Zeitpunkt unmöglich war; dem Entstehen einer Koalition regionaler Parteien mit der Linken; der zunehmenden Forderung der Mittelschicht nach Wahlreformen und einer sauberen Politik sowie einer verbesserten gerichtlichen Intervention zu einem Zeitpunkt, als das Unbehagen gegenüber der Verwaltung durch eine im großen Stil sich ausdehnende Korruption verstärkt wurde.

In den vergangenen Jahren sah sich die indische Regierungsform einem sehr vielschichtigen Druck ausgesetzt: der erbarmungslosen Logik demokratischer Bedürfnisse und Bestrebungen in einer ungleichen und hierarchischen Gesellschaft. Mit dem Wahlprozeß gestaltete sich das Milieu fragmentierter und wurde in eine Arena verwandelt, in der sich eine verwirrende Vielzahl von Gruppeninteressen zu behaupten hatten. Seit den achtziger Jahren haben die politischen Parteien bei Nationalwahlen routinemäßig religiöse und kastentypische Empfindungen beschworen. Mit der Krise und dem Zerfall des Congress war keine einzige Gruppe machtvoll genug, um die Herrschaft an sich zu binden. Die politische Fragmentierung sowie regionale Blockaden führten in den allgemeinen Wahlen von 1991 und 1996 nacheinander zu 'gelähmten' Parlamenten mit aus Minderheitskoalitionen des Zentrums gebildeten Regierungen. Seit den achtziger Jahren ist Indien Zeuge wachsender Konflikte zwischen sozialen Gruppen, deren Identitäten für politische Zwecke aktiviert werden konnten: religiöse, städtische oder ländliche, kastentypische, sprachliche, klassenspezifische oder ethnische Identitäten (Khilnani, S.50). In den neunziger Jahren wurde das Land und seine Regierungsform dagegen Zeuge des Aufstiegs einer mächtigen nationalistischen Hindupartei, des Rückgangs der Kastenmacht, des Aufstiegs der Mittelschicht sowie einer Bedeutungssteigerung der regionalen Ebene. Bedeutsamer noch als der Aufstieg der hindu-nationalistischen Bharatiya Janata Party (BJP) für die Zukunft der indischen Demokratie war die Entstehung einer neuen, auf kastentypischen Kategorien – besonders auf den untersten Kategorien innerhalb des Kastensystems – fußenden Politik, die sich unabhängig organisierte und dem Congress seine Unterstützung entzog.

Die Ausbreitung der Demokratie sowie ein wirkliches Gespür für politische Gleichheit bewirkte, daß das Funktionieren einer demokratischen Regierung noch schwieriger wurde. Dies hat den Wahlaspekt der demokratischen Vertretung privilegiert, und zwar oft auf Kosten der Verantwortbarkeit in der politischen und wirtschaftlichen Verwaltung. In einigen Staaten gibt es eine systematische Aushöhlung der institutionellen Unabhängigkeit von Polizei und Kriminaljustiz. Bis zu einem gewissen Grade hat die Arbeit der indischen Demokratie, die immer noch der beste Garant des indischen Pluralismus' ist, dazu beigetragen, Indiens verschiedenartige Partikularismen zu schaffen und zu verewigen (Tharoor, S. 122).

Die Bharatiya Janata Party (BJP) war ein direkter Nutznießer des Verfalls des Congress': Sie erhob sich selbst zum legitimen Erben des Congress' und erklärte ihre Treue gegenüber der *hindutva*, dem 'Hindutum'. Sie strebte danach, jede rechtliche und politische Anerkennung kultureller und religiöser Unterschiede auszurotten. Bis heute ist die BJP entschlossen, die Verfassung zu reformieren, um die von ihr als „Anomalien“ bezeichneten Erscheinungen zu beseitigen und durch einen uniformen Rechtskodex zu ersetzen.

Der BJP-Kandidat für den Posten des Premierministers, Atal Behari Vajpayee, beteuert, daß Stabilität, *good governance* und eine Liberalisierung mit humanem Antlitz Bestandteile der BJP-Agenda seien. Die oft von den Parteien der unteren Kasten (*dalits*) sowie den ländlichen Parteien betriebene Wiederbelebung der Regionalpolitik gegen die vom Zentrum verordneten Maßnahmen waren ein auffallendes Kennzeichen des neunziger Jahre – ermutigt durch die wirtschaftliche Liberalisierung, durch die von den im Niedergang begriffenen Congress

geboteten Chancen sowie durch die von vielen in der Region empfundene Bedrohung, die Hindu-Nationalisten könnten die Macht an sich reißen und dazu benutzen, dem Land eine eigene Definition der indischen Identität aufzuoktrozieren (Khilnani, S. 190).

Mit der Erlangung der Unabhängigkeit wurden historisch gewachsene kulturelle, religiöse, sprachliche und gemeinschaftstypische Identitäten in der Nationalidentität zusammengefaßt. Die traditionellen Mechanismen einer gemeinschafts- oder gruppenspezifischen Konfliktlösung wurden durch Einrichtungen und Mechanismen abgelöst, die vom Staat gesponsert wurden, der sich zum obersten Herrn erhob. Die Regierungsform Indiens ist im Wandel begriffen und dieser Wandel ist dabei, neu zu definieren, wie politische Macht in Indien gehalten und ausgeübt wird. Tatsächlich ist der Staat in Indien dazu übergegangen, eine außergewöhnliche Rolle im Wirtschaftsleben des Landes zu spielen, so daß der Wettstreit um politische Macht im Staate zu einem Wettstreit darum geworden ist, den Prozeß der Aneignung, der Teilung und der Neuverteilung der wirtschaftlichen Ressourcen des Staates zu kontrollieren, zu regulieren und von ihm zu profitieren (Tharoor, S. 271). Die Konflikte im heutigen Indien sind daher „die Konflikte der modernen Politik, sie betreffen den Staat, haben Zugriff auf ihn und letztendlich auch auf den, dem er gehört“ (Khilnani, S.59-60).

Eine Wählerschaft von rund 600 Millionen Wählern – mehr als die Bevölkerungen von Europa und den Vereinigten Staaten zusammengenommen – eilten im Februar/März 1998 zu den zwölften allgemeinen Wahlen, den zweiten in weniger als zwanzig Monaten. Die Ausdauer der Wahlkommission hat den Einfluß der ‘drei ‘M’s’ – die Macht des Geldes (*money*), die Macht der Muskeln (*muscle*) und die Macht der Minister (*minister*) – in diesen Wahlen auf nachhaltige Weise zurückgedrängt. Die Wahlergebnisse haben zu einem ‘gelähmten’ Parlament geführt, was bedeutet, daß keine Partei eine Mehrheit im Unterhaus des Parlaments erzielen konnte. Trotz der vor dem indischen Präsidenten dargelegten Meinungsverschiedenheiten der Verfassungsexperten über die Auswahl und die gegebenen Optionen hieß es wohl ‘Klar Deck’ für eine von der BJP dominierte (Regierungs-)absprache.

Die sich wandelnde politische Landschaft hat die neu aufkommende Rolle regionaler Parteien sehr klar in den Vordergrund gestellt, die mehr und mehr dazu übergehen, als Erbauer und Zerstörer von Koalitionen der Mitte zu fungieren. Zwar repräsentieren regionale Parteien örtliche Kasten- und Klasseninteressen, jedoch haben sie keinerlei neue Führungsqualitäten hervorgebracht. Viele von ihnen zeichnen sich durch eine hohes Maß an Engstirnigkeit und Fanatismus in der Sprachenfrage aus. Die Regierung Indiens erfordert ein politisches Arrangement in bezug auf die Erfordernisse, die aus den Geboten der Einheit und der Vielfalt erwachsen. Sowohl einzelne Bürger als auch Führungspersonlichkeiten, die die Entstehung eines neuen kooperativen Föderalismus in Indien glorifizieren, betrachten derzeit sehr rationalistisch das Unvermögen der Zentralregierung bei der Durchführung des Versuchs, eine das ganze Land umfassende Perspektive für eine nationale Entwicklung aufzubauen.

Die größte Herausforderung für die indische Demokratie, so bemerkt Tharoor, besteht nach wie vor darin, „die unvermeidbaren Interessenskollisionen zu beherrschen und zu handhaben“, sowie darin, „die Notwendigkeit – aber auch die Versuchung – der Randgruppen zu zerstören, zur Durchsetzung ihrer Interessen zu Mitteln der Gewalt zu greifen“. Ebenso wesentlich ist es, daß die Einrichtungen des demokratischen indischen Staates „in der Lage sind, jene Leistungen zu erbringen, deren Erbringung von allen demokratischen Staaten seitens ihrer Bürger erwartet wird, nämlich die Schaffung von nationaler Sicherheit und wirtschaftlichem Wohlstand“ (Tharoor, S. 272).

Die Außenpolitik

Das Ende des Kalten Krieges hat Indien dazu gezwungen, über seine internationale Position sowie über seine grundlegende politische Strategie wesentlich gründlicher nachzudenken, als es jemals nach Ende des Zweiten Weltkrieges der Fall war. Das Fehlen einer politischen Orientierung hat seine *raison d'être* verloren, so wie auch

die Betonung der Moralpolitik und der Realpolitik verloren gegangen ist. Indien hat seine Neigung aufgegeben, hohe Politik zu verfolgen und die Bedeutung einer Wirtschaftsdiplomatie herauszustellen, und betont statt dessen das Gewicht von Märkten und Finanzen, von Investitionen, von Technologien und von Auslandsinvestitionen. Das Ende des Kalten Krieges hat aber auch das politische Establishment des Landes gezwungen, seine Weltsicht zu ändern. Es trug dazu bei, die Manövrierfähigkeit und Flexibilität der indischen Außenpolitik in einer multipolaren Welt zu verbessern. Ein herausragendes Kennzeichen der indischen Außenpolitik der neunziger Jahre ist das bewußte Streben des Landes danach, die für alle Seiten vorteilhaften Beziehungen mit allen führenden Mächten – von den Vereinigten Staaten abgesehen – gleichzeitig zu pflegen, d.h. mit Staaten wie Deutschland, Japan und den Mitgliedsstaaten der Association of South East Asian Nations (ASEAN).

Das Ende des Kalten Krieges führte jedoch auch zu einer grundlegenden Verbesserung der zwischenstaatlichen Beziehungen in Südasiens, seitdem der unheilvolle Einfluß auswärtiger Mächte auf die Förderung von Spannungen in der Region abgemildert worden ist. Einige der traditionell umstrittenen Probleme in Südasiens haben an Bedeutung verloren und mit dem Wiederaufleben demokratischer Institutionen und Prozesse in Bangladesh, Nepal und Paki-stan sind auch die Beziehungen im allgemeinen verbessert worden. Indiens jüngst gezeigte Bereitschaft, ein gewisses Maß an 'Assymetrie' in den bilateralen Beziehungen zu kleineren Nationen zu akzeptieren, ohne auf Gegenseitigkeit zu bestehen, ist auf dem Wege, sich bezahlt zu machen. Nach mehr als einem Jahrzehnt ist die Südasiatische Vereinigung für Regionale Zusammenarbeit (South Asian Association of Regional Cooperation, SAARC) dabei, sich in Richtung eines Südasiatischen Handelspräferenzabkommens (South Asian Preferential Trading Arrangement, SAPTA) zu bewegen.

Eines der ausführlichsten Bücher, das in den vergangenen Jahren erschienen ist, ist das vom Foreign Service Institute herausgegebene *Indian Foreign Policy: Agenda for the 21st Century*. Es enthält Aufsätze aus der Feder führender indischer Gelehrter und Spezialisten, die in Form zweier Bände eine Perspektive der Außenpolitik Indiens in den vergangenen fünfzig Jahren vermitteln und die Herausforderungen darlegen, denen sich das Land im kommenden Jahrtausend gegenübergestellt sehen wird. Der erste Band enthält achtundzwanzig Aufsätze, die die Auswirkungen untersuchen, die die auf den Kalten Krieg folgende Ära auf Indien und die indische Außenpolitik hatte. Es regt ein gründliches Nachdenken über die indische Außenpolitik an und stellt Strategien vor, wie das Land sich selbst im Verlauf der kommenden Jahrzehnte plazieren kann, um sein volles Potential in der entstehenden Weltordnung einbringen zu können. Der zweite, für die Veröffentlichung zu einem späteren Zeitpunkt im Jahr vorgesehene Band beleuchtet etwas detaillierter die grundsätzlichen Triebfedern der Außenpolitik Indiens in verschiedenen Regionen und Ländern der Welt und unternimmt hierbei eine nach Bereichen geordnete Analyse der Interessen und Prioritäten des Landes. In ihrer Gesamtheit stellen beide Bände eine der umfassendsten Studien dar, die in den letzten Jahren über die indische Außenpolitik veröffentlicht worden ist.

Schlußfolgerung

Als die sechstgrößte Nationalwirtschaft der Welt mit einer Mittelschicht von ungefähr 250 Millionen Bürgern stellt Indien einen enormen Markt dar und verfügt über das zweitgrößte Kontingent der Welt an erfahrenen Wissenschaftlern und Technikern. Es besteht daher durchaus Grund, staunenden Auges auf Indien zu schauen. Das Land ist ein aufstrebender 'asiatischer Tiger', der die besten Voraussetzungen hat, sich bis zum Jahre 2020 als viertgrößte Nationalwirtschaft der Welt zu etablieren. Seit 1991 sind bereits beachtliche Erfolge erzielt worden, jedoch liegt noch ein weiter Weg vor dem Land und die Liste der noch unerledigten Aufgaben ist lang. Es drängt die Inder danach, sich ein neues Profil zuzulegen und ihr Bewußtsein in einem zunehmend vom Wettbewerb geprägten Umfeld neu zu ordnen. Eine Hauptherausforderung besteht zweifellos darin, die Entstaatlichung der Nation voranzutreiben und zu lernen, mit dem Phänomen von Koalitionsregierungen umzugehen.

Die Inder, so bemerkt Shashi Tharoor, haben vier bedeutsame Debatten vor sich, denen sich die Welt des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts gegenübersteht: es sind die Debatten 'Brot gegen Freiheit', 'Zentralismus gegen Föderalismus', 'Pluralismus gegen Fundamentalismus' und 'Globalisierung gegen Selbständigkeit'. Die Wahl, die die Inder treffen, wird das Gesicht jenes Landes prägen, das sie ihren Kindern im 21. Jahrhundert vermachen werden.

Wenn Indien eine seiner Größe und seinem wirtschaftlichen Potential entsprechende Rolle spielen möchte, werden seine Führer ein hohes Maß an Geschicklichkeit bei der Inangriffnahme der innenpolitischen Herausforderungen sowie bei der Nutzung der sich in der neuen Weltordnung zeigenden Chancen an den Tag legen müssen. Auf ihrem Weg ins 21. Jahrhundert wird sich die indische Nation wohl weniger sozialistisch und weniger säkular, weniger zentral geleitet und weniger 'anglisiert' zeigen, als sie sich seit ihrer Unabhängigkeit gezeigt hat.

Bibliographie

Azaz Memon, Hg., *India 50: The Making of a Nation*, Book Quest Publishers, 1997.

Gautam Adhikari, Hg., *India: The First 50 Years*, London: London and Edinburgh Publishing, 1997.

Shashi Tharoor, *India: From Midnight to Millennium*, New Delhi: Viking (Penguin), 1997.

Sunil Khilnani, *The Idea of India*, London, Hamish Hamilton, 1997.

Gita Metha, *Snakes and Ladders*, Minerva, 1997.

Isher Judge Ahluwalia u. I.M.D. Little, Hgg., *India's Economic Reforms and Development: Essays for Manmohan Singh*, New Delhi: OUP, 1997.

Jean Dreze u. Amartya Sen, *India: Economic Development and Social Opportunity*, New Delhi: OUP, 1998.

Vijay Joshi u. I.M.D. Little, *India's Economic Reforms, 1991-2001*, New Delhi: OUP, 1997.

Partha Chatterjee, Hg., *State and Politics in India*, New Delhi: OUP, 1997.

Foreign Service Institute, Hg., *Indian Foreign Policy: Agenda for the 21st Century, Vol. I*, New Delhi: Konark, 1997.

Rajendra K. Jain ist Associate Professor der School of International Studies an der Jawaharlal Nehru-Universität in Neu Delhi.